

# Annäherung in Ostmitteleuropa jenseits der Klischees

Eine Initiative fordert die ethnisch-kulturellen Nachbarn auf, sich für gegenseitige Versöhnung und Wertschätzung zu engagieren

Politiker in Ostmitteleuropa tun sich schwer mit einer substanziellen Annäherung ihrer Länder. Mit einer Initiative, die auf die Bürgergesellschaft baut, versucht ein ungarischer EU-Parlamentarier, Bewegung in die Versöhnungsbemühungen zu bringen.

Béla Filep

«Wann haben wir entschieden, uns gegenseitig zu ignorieren?», fragt der rumänische Journalist Lucian Mindruta in einer sechsminütigen Videobotschaft, gerichtet an ein vornehmlich ostmitteleuropäisches Publikum im Europaparlament in Brüssel. Eine knapp vierzigköpfige Gruppe junger Erwachsener aus Rumänien, Serbien, der Slowakei, der Ukraine und Ungarn diskutiert hier mit Vertretern aus Bürgergesellschaft und Politik über Versöhnung und Annäherung zwischen ihren Ländern und den ethnisch-kulturellen Gemeinschaften innerhalb ihrer Staaten.

## Kontroverse Aktion

Mindruta ereifert sich in fließendem Englisch eloquent darüber, dass in Rumänien kaum ungarische und in Ungarn kaum rumänische Autoren gelesen würden, dafür reihenweise amerikanische Bestseller. Er fordert, dass sich die Nachbarn in Ostmitteleuropa – zum Beispiel Rumänien und Ungarn – besser kennenlernen, fernab der gängigen Stereotype und Antagonismen, die von Politikern geschürt und instrumentalisiert würden. «Wann haben wir entschieden, dass es für beide Gemeinschaften das Beste ist, das Gute über den jeweils andern auszuklammern?», fragt er in Bezug auf das ungarisch-rumänische Verhältnis und verleiht seiner Ansicht Nachdruck.

Der 46-jährige Mindruta ist sich in seinem Engagement für gegenseitiges Verständnis auch nicht für Aktionen zu schade, die viele seiner rumänischen Landsleute als eine Provokation wahrnehmen. So stellte er zum Beispiel im Februar 2013 ein Bild der Szeklerland-Flagge auf seine Facebook-Site, als zum wiederholten Mal eine Kontroverse darüber entbrannte, ob die Fahne in der Öffentlichkeit gehisst werden darf oder nicht. Das Szeklerland ist eine historische Region, die mehrheitlich von der ungarischen Minderheit in Rumänien bewohnt wird und für welche diese territoriale Autonomie fordert. «Wohin du auch gehst im Westen, jede Region hat ihre historische Flagge. Warum kann das nicht auch bei uns so sein?», schrieb Mindruta in seinem Eintrag und schloss diesen mit den Worten: «Heute bin ich auch Szekler.»

## Betonung des Gemeinsamen

Lucian Mindruta gehört zu einer Handvoll bekannter Persönlichkeiten, die der ungarische EU-Parlamentarier Laszlo Surjan für seine «Charta XXI»-Bewegung zur Versöhnung in Ostmitteleuropa gewonnen hat. Ins Leben rief der in Siebenbürgen geborene ehemalige Sozialminister diese Initiative im Oktober 2010. Für Surjan, einen der Vizepräsidenten des EU-Parlaments, sind die Jugendlichen der Schlüssel zu einem besseren Zusammenleben in der Re-



Die ungarische Sängerin Agnes Herczku arbeitet mit Melodien verschiedener ostmitteleuropäischer Länder.

ODPICTURES HUNGARY

gion. Deshalb versucht er mit verschiedenen Tagungen, Programmen und Praktika, deren Engagement zu wecken, sie zu «Versöhnungsbotschaftern» in ihren Ländern zu machen.

Für die Konferenz im Europäischen Parlament in Brüssel Ende 2013 rief er junge Erwachsene zwischen 20 und 35 Jahren dazu auf, kurze Aufsätze zum Thema der Annäherung und Versöhnung zu schreiben, 36 von rund 160 Bewerberinnen und Bewerbern wurden schliesslich ins EU-Parlament eingeladen. Gleichzeitig arbeitet Surjan mit unterschiedlichen Exponenten der Bürgergesellschaft wie Mindruta zusammen. «Die «Charta XXI» baut bewusst nicht auf Politiker, denn wir wollen die Versöhnung von unten fördern», sagt Surjan. Als Initiant bildet er natürlich eine Ausnahme. Wenn er sich im Sommer 2014 von der Politik zurückziehe, wolle er sich vor allem der Annäherung und Versöhnung der Nachbarn in Ostmitteleuropa widmen, mit Menschen, die seine Idee teilten. Der wichtigste Grundgedanke der «Charta XXI» ist die Bereitschaft zum gegenseitigen Kennenlernen, die gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung – und die Zurückweisung des von nationalistischen Kräften geschürten Hasses. Nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame soll im Vordergrund stehen.

Auf die Suche nach Gemeinsamkeiten hat sich die ungarische Sängerin Agnes Herczku begeben. Im Stile des ungarischen Komponisten Béla Bartók, der Anfang des 20. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Nachbarländer Ungarns Volkslieder sammelte und daraus wundervolle Werke schuf, arbeitet Herczku mit Melodien ungarischer, slowakischer, rumänischer oder serbischer Volkslieder. In beeindruckender Weise zeigt sie Gemeinsamkeiten in der Volksmusik der Ungarn und Slowaken, Rumänen oder Serben auf, wie die Melodie eines slowakischen



Volksliedes zur Basis eines ungarischen wurde und umgekehrt. Manchmal variiert der Rhythmus, die Länge der einzelnen Noten und auch der Inhalt, aber zweifellos stehen sie in Verbindung miteinander. Als Herczku die Lieder im Europaparlament anstimmte, summten einige im Saal mit. Musik ist etwas, das verbindet.

## Knackpunkt Trianon

Schwerer tun sich die Nachbarn in Ostmitteleuropa mit ihrer gemeinsamen Geschichte. Das hat sich auch mit dem EU-Beitritt der meisten Staaten in der Region nicht geändert. So gehört im Verhältnis zwischen Ungarn und der Slowakei der Vertrag von Trianon 1920 zu den einschneidenden historischen Ereignissen und sorgt auch im 21. Jahrhundert für polemische Diskussionen. Durch den Vertrag verlor Ungarn zwei Drittel seines Staatsterritoriums, darunter das Gebiet der heutigen Slowakei, wo auch heute noch rund eine halbe Million Ungarn leben. Für Politiker beidseits der Grenze ist Trianon daher ein willkommenes Thema, sei es, um in der Slowakei ungarischen Revisionis-

mus heraufzubeschwören und die eigene (slowakische) Bevölkerung mit antiungarischen Parolen für sich zu gewinnen oder aber um in Ungarn Diskurse über die Einheit der ungarischen Kultur und die Diskriminierung von Ungarn in der Slowakei in politisches Kapital umzumünzen.

Mit der (Re-)Produktion der unterschiedlichen Wahrnehmungen in Bezug auf Trianon hat sich der slowakische Filmregisseur Dusan Trancik beschäftigt. Er ging der Frage nach, wie Trianon an Gymnasien in der Slowakei und in Ungarn unterrichtet wird. Er hat dazu Schulen in beiden Ländern besucht und den Geschichtsunterricht gefilmt. Er habe selbst innerhalb der Länder ganz unterschiedliche Eindrücke gewonnen, erzählt Trancik in Brüssel. Überrascht sei er gewesen, als einige Schulen in beiden Ländern es ablehnten, dass er in ihren Klassenzimmern zu diesem Thema filmt. «Ein slowakisches Gymnasium in der Südslowakei wies mich mit der Begründung zurück, was ich mache, sei nicht Film, sondern Politik», sagt Trancik.

Mit dem Film «Geschichtsunterricht» ist es Trancik indes gelungen, ein

schwieriges Thema auf einfache Art und Weise zu beleuchten. Während Analysen zur Geschichtsschreibung in Ostmitteleuropa viel Detailtreue erfordern und sehr oft im wissenschaftlichen Dschungel verloren gehen, zeigt Trancik die Probleme im Geschichtsunterricht mit «Live»-Eindrücken aus dem Klassenzimmer. Der Film zeigt stellweise aber auch, dass sich die Gymnasien in der Slowakei und in Ungarn durchaus auch differenziert zu Geschichte, Identität und gegenseitiger Wahrnehmung äussern.

## Multikulturelles Geschichtsbuch

In der nordserbischen Provinz Vojvodina versucht die Provinzregierung, dem Antagonismus zwischen den mehr als zwanzig unterschiedlichen ethnischen Bevölkerungsgruppen seit einigen Jahren mit einem «Toleranz» genannten Programm entgegenzuwirken. Geschichte wird im Rahmen dieses Projekts grossgeschrieben. Umgesetzt werden die Bemühungen mit einem Geschichtsbuch zur multikulturellen Vojvodina, das als Grundlage für ein Fernsehquiz namens «Koliko se poznajemo» (Wie gut kennen wir uns) dient. In diesem können Mittelschüler in Teams ihr Wissen über die Vojvodina unter Beweis stellen. Indem sich das Buch mit der Geschichte einer Region befasst, umgeben die Autoren die traditionelle nationale Geschichtsschreibung.

Entstanden ist ein multikulturelles Geschichtsbuch, das auf eine ausgewogene Repräsentation von historischen Ereignissen und Figuren achtet und zugleich mehrsprachige Elemente aufweist. So werden Ortsnamen konsequent zwei- bis dreisprachig erwähnt wie auch die Namen von Persönlichkeiten oder von einigen literarischen Werken. Dies soll unter den Jugendlichen ein Bewusstsein für kulturelle Vielfalt schaffen, im Gegensatz zur Darstellung in den «nationalen» Geschichtsbüchern. Darin werden oftmals alleinige «nationale» Ansprüche auf ein bestimmtes Gebiet vermittelt. Streitigkeiten über die Beschriftung von Ortstafeln oder Ortsnamen in Schulbüchern gibt es in Ostmitteleuropa weiterhin.

## Kulturelle Vielfalt in Medien

Dass ein Bewusstsein für kulturelle Vielfalt auch durch Medien geschaffen werden kann, hat die slowakische Wochenzeitung «Tyzden» bewiesen, als sie im Mai 2013 ihre Ausgabe mit einer slowakischen Frontseite und einer ungarischen Rückseite publizierte. Die slowakische Frontseite titelte «Slowaken, Entschuldigung! Bedeutender ungarischer Politiker schreibt an Stefan Hrib», Hrib ist Chefredaktor der Zeitung. Die ungarische Rückseite lautete «Entschuldigung, Ungarn! Brief eines anerkannten slowakischen Journalisten an Laszlo Surjan». In ihren Beiträgen sprachen sich die beiden Autoren für eine Versöhnung von Slowaken und Ungarn aus. Stefan Hrib hatte kurz davor den erstmals verliehenen Versöhnungspreis von Surjans «Charta XXI»-Bewegung erhalten. Sie beide können mit der eingangs zitierten Frage des rumänischen Journalisten Lucian Mindruta wohl wenig anfangen, denn sie haben entschieden, sich gegenseitig nicht zu ignorieren.

zhaw

School of Management and Law

2. Winterthurer Tagung zum öffentlichen Wirtschaftsrecht  
Die gemischtwirtschaftliche AG, ein Widerspruch in sich?

Von der Forschung zur Praxis.  
Crossing Borders.

Donnerstag, 22. Mai 2014  
9.00 – 12.15 Uhr

